

licher Zorn und menschliches Maß, Konstanz 2013) mehrfach verwiesen wird, bietet der vorliegende Band eine gute und anschauliche Grundlage für weitere Forschungen.

Leipzig

Ulrike Geisler

*Kunst- und Kulturgeschichte*

**MATTHIAS FRISKE, Die mittelalterlichen Kirchen in der nördlichen und östlichen Uckermark.** Geschichte – Architektur – Ausstattung (Kirchen im ländlichen Raum, Bd. 7), Lukas Verlag, Berlin 2014. – 542 S., 278 s/w Abb., brosch. (ISBN: 978-3-86732-196-9, Preis: 40,00 €).

In der Buchreihe „Kirchen im ländlichen Raum“ ist nun schon die dritte Monografie von Matthias Friske über Dorfkirchen in Brandenburg erschienen. Nach Büchern über die mittelalterlichen Kirchen auf dem Barnim (2001) und dem westlichen Fläming und Vorfläming (2007) liegt nun nach dem gleichen Muster eine Bearbeitung der mittelalterlichen Dorfkirchen in der Uckermark vor. Nach einer knappen Einleitung, die den Untersuchungsraum umschreibt und die Erfassungskriterien darlegt, folgt eine Darstellung der geschichtlichen Entwicklung des Raumes mit besonderer Berücksichtigung der Siedlungsvorgänge seit der Slawenzeit und der kirchlichen Zustände im späten Mittelalter. Wie schon in den vorhergehenden Bänden ist auch hier wieder festzustellen, dass sich Friske mit der Beschreibung der Kirchen weit mehr Mühe gibt, als mit der Schilderung der kirchlichen Verhältnisse. Mit Bezugnahme auf eine Arbeit von Victor Herold über Prenzlau in der Reformation von 1940 (sie steht im Literaturverzeichnis alphabetisch falsch eingereiht schon auf S. 529) behauptet er, dass vor der Reformation kein Pfarrer in der Stadt amtierte und keine ordentlichen Gottesdienste mehr stattgefunden hätten; allerdings kauften die Prenzlauer 1512 für die Marienkirche einen Hochaltar aus Lübeck für 1 500 Gulden. Friske schlussfolgert: „So scheint es, als ob vorhandene Einkünfte eher zur materiellen Ausstattung (und damit wohl auch dem Ruhme der Stifter) genutzt wurden, als zur Bereitstellung einer geistlichen Versorgung“ (S. 33). Dass die Pfründeneinkünfte des Pfarrers und die Einkünfte der Kirchenfabrik, die für die Kirchengestaltung zuständig war, zwei rechtlich und organisatorisch getrennte Bereiche waren, scheint dem Verfasser nicht klar zu sein. Dass die Inhaber der Pfarrpfründe sich im ausgehenden Mittelalter vielfach durch Vizeplebane oder andere Hilfsgeistliche vertreten ließen, war weit verbreitet und veranlasste die Gläubigen nur selten zu Klagen, da ja Gottesdienst und Seelsorge durch die Stellvertreter sichergestellt war. Die gängigen Vorwürfe gegen angebliche Missstände in der vorreformatorischen Kirche werden dadurch nicht richtig, dass man sie unermüdlich wiederholt. Die Forschung zu Pfarrei und Niederklerus ist mittlerweile weiter.

Das Untersuchungsgebiet umfasst die Altkreise Angermünde und Prenzlau. Die Kirchorte werden in alphabetischer Folge aber nach Landkreisen getrennt von Altkümkendorf bis Zützen (Altkreis Angermünde, insgesamt 65 Ortschaften mit 67 Kirchen) bzw. von Arendsee bis Züsedom behandelt (Altkreis Prenzlau, insgesamt 89 Ortschaften mit 95 Kirchen). Die einzigen relativ bedeutenden Städte mit mehreren Kirchen sind Angermünde und vor allem Prenzlau. Als bedeutsamer Klosterbau kommt noch das Zisterzienserkloster Chorin hinzu. Ansonsten werden überwiegend Dorfkirchen verzeichnet, die zumeist durch eine Außenaufnahme abgebildet werden. Abbildungen von Ausstattungsstücken (insbesondere von Altären) und Grundrisse kommen einzeln hinzu.

Die systematische Auswertung behandelt zunächst die Architektur, dann die Ausstattung (S. 421-506). Vor allem dendrochronologische Daten ermöglichen mittlerwei-

le die genauere zeitliche Einordnung einer ganzen Reihe von Kirchen in die Jahrzehnte um die Mitte des 13. Jahrhunderts. In einigen wenigen Fällen lassen sich sogar hölzerne Vorgängerbauten in die Zeit um 1200 datieren. Vorherrschend ist der Bau von Feldsteinkirchen. Nur in den Städten setzt sich im späten 13. Jahrhundert Backstein durch. Manche Einzelergebnisse sind erwähnenswert, z. B. dass die wirtschaftlich besser ausgestatteten Landkirchen vielfach Türme aufweisen (S. 452), oder dass heute noch etwa 10 Prozent der spätmittelalterlichen Altarretabel erhalten sind (S. 472). Recht groß ist die Zahl mittelalterlicher Taufen und Glocken (einige auch mit Abgüssen von Pilgerzeichen, S. 503 ff., von denen aber etliche nicht bestimmt werden), während z. B. mittelalterliche Paramente nur selten erhalten geblieben sind (Kasel aus Dedelow, S. 485). Dagegen lassen sich im gesamten Untersuchungsgebiet nur zwei spätmittelalterliche Kirchentruhen nachweisen.

Wie schon die vorhergehenden Bände wird auch der vorliegende eher den Bauhistoriker als den Historiker zufriedenstellen können (siehe dazu schon NASG 85 (2014), S. 237-253). Das mindert aber nicht das Verdienst von Matthias Friske, den Kirchenbestand von Landschaften aufzuarbeiten, die allzu lange am Rande der großen Forschungstrends gelegen haben.

Leipzig

Enno Bünz

**Wettstreit in Erz.** Porträtmedaillen der deutschen Renaissance, hrsg. von WALTER CUPPERI/MARTIN HIRSCH/ANNETTE KRANZ/ULRICH PFISTERER, Deutscher Kunstverlag, Berlin/München 2013. – 376 S., 605 meist farb. Abb., geb. (ISBN: 978-3-422-07223-7, Preis: 44,00 €).

In diesem gehaltvollen und schön ausgestatteten Buch lohnt sich sogar die Lektüre des Vorworts, das gemeinsam von den Leitern der Münzkabinette in München, Wien und Dresden verfasst wurde, denn es erinnert ausführlich an den Kunsthistoriker Georg Habich (1868–1932), der 1905 von Wilhelm von Bode angeregt wurde, ein Corpuswerk der deutschen Schaumünzen zu bearbeiten; es ist 1929 bis 1934 – vorbereitet von zahlreichen Einzelstudien – in vier monumentalen Teilbänden erschienen und stellt bis heute das Standardwerk zum Thema dar. Entsprechend ist es antiquarisch nur selten und dann nur zu astronomischen Preisen zu haben, leider aber auch digital bislang nicht greifbar. Das aber wäre umso mehr zu wünschen, weil Habichs Werk „Deutsche Schaumünzen des XVI. Jahrhunderts“, das alle zu seiner Zeit greifbaren Stücke beschreibt und möglichst den Künstlern und Werkstätten zuordnet, bis heute den aktuellen Forschungsstand markiert, auch wenn manche wichtigen Einzeluntersuchungen erschienen sind und Medaillen selbst in historischen Ausstellungen der Zeit um 1500 immer wieder gezeigt und in den Katalogen erläutert werden.

Während Schaumünzen im historischen Kontext aber gerne als bloßes Illustrationsmaterial eingesetzt werden, stehen sie bei der kunsthistorischen Forschung stets im Schatten der Tafelmalerei und Plastik – ein Schicksal, das die Medaillen übrigens mit den Siegeln teilen. Aber das vorliegende Begleitbuch zu einer Ausstellung, die 2013 bis 2014 in der Staatlichen Münzsammlung München, im Münzkabinett des Kunsthistorischen Museums Wien und im Münzkabinett der Staatlichen Kunstsammlungen Dresden zu sehen war, ist geeignet, das Interesse an den Schaumünzen des 16. Jahrhunderts wieder anzuregen. Sieben Essays behandeln grundsätzliche und übergreifende Fragen wie das Neue der Medaillenkunst des 16. Jahrhunderts (ULRICH PFISTERER), das Interesse Kaiser Maximilians I. an Medaillen (HEINZ WINTER), der Anteil bestimmter gesellschaftlicher Gruppen an den Medaillen (ANNETTE KRANZ), die Beziehung von